

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das verlorene Neujahrsgeschenk

[urn:nbn:de:bsz:31-253931](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-253931)

höhe an der Limmat freistehende Waisenhaus, die Strafanstalt in der Nähe desselben, und in der Vorstadt Thalacker das neue Bodmer'sche Haus.

Die Bibliothek ist in der alterthümlichen vormaligen Wasserkirche und einem massiven Anbau aufgestellt, und enthält außer ihren literarischen Schätzen (worunter Briefe von Johanna Gray an Bullinger) Bilder der Züricher Bürgermeister, von Brun bis auf Reinhard, Zwingli's u. A., ferner das bekannte Müller'sche Relief, das dem Besucher einen großen Theil der Schweiz anschaulich macht.

Die drei Zeughäuser bewahren einen beträchtlichen Waffenvorrath. In einem derselben sieht man eiserne und metallene Doppelhaken, Mucketen, Morgensterne, Hellebarden, Armbrustgeschosse, Panzerhemden, Harnische, Pickehauben, eroberte Fahnen und Standarten, darunter Ueberreste der burgundischen Beute.

Zürich hat schöne Lustorte, zum Theil mit herrlichen Ausichten. Der Lindenhof, ein Hügel mitten in der Stadt, vielleicht eine ehemalige Insel, läßt die Stadt, die Brücken, den See und die Glarner Gebirge übersehen. Er trägt Spuren einer römischen Befestigung. Im Mittelalter war er der Schauplatz einer kriegerischen Täuschung: hier stellten sich, als König Albrecht 1298 Zürich belagerte, die Frauen und Mädchen in bewaffneten Reihen auf und bewogen den Feind, der sich keiner so starken Besatzung versehen hatte, zum Abzug. Auch diente er als Platz für Bürger-Versammlungen ernster und heiterer Natur.

Die hohe Promenade eröffnet einen unvergleichlichen Blick auf Stadt, Landschaft, See und die östlichen Schweizeralpen.

Der Schützenplatz, ein ausgezeichnete Spaziergang ohne Fernsicht, liegt zwischen der Sihl und Limmat, und bildet eine Landspitze, deren unterer Theil bewaldet ist. Gessner's bescheidenes Denkmal schmückt ihn. Er war im vorigen Jahrhundert der Versammlungsort der schweizerischen Dichterschule, Bodmer's, Breitinger's und ihrer jüngeren Freunde, welche an schönen Abenden dort zusammenkamen.

Zürich trat im Jahre 1336 zur Eidgenossenschaft und stand 446 Jahre lang, die Unterbrechung im 15ten Jahrhundert, da es auf kurze Zeit wieder österreichisch war, abgerechnet, als Vorort an der Spitze des Bundes. Damals verursachte politische Gewaltthätigkeit den Bruch, im folgenden Jahrhundert waren es kirchliche Händel. Zürich machte den Anfang mit der Reformation. 1529 trafen die bewaffneten Schaaren der streitenden Confessionen bei Kappel zusammen; aber das kriegerische Bild verwandelte sich in ein idyllisches: man stellte die Küfen auf die Grenze, die Ländler gaben die Milch her und die Züricher schnitten das Brod ein, dann lagerte man sich diesseits und jenseits, jeder auf seinem Gebiete, zum Mahl, und wenn Einer in der Kufe beim Schöpfen die Linie überschritt, so erhielt er mit dem Löffel eins auf die Finger und es hieß: bleib' du auf deinem Boden. Beim zweiten Zusammentreffen, 1531, ging es aber anders, die Gemüther waren herber geworden und Zwingli starb den Kriegertod.

Abermals ist Zürich Vorort, und abermals ist in Religionsfachen das Schwert gezogen worden. Eine blutige Schüssel ist eingebrockt und vielleicht erst zur Hälfte ausgegessen. Gebe Gott, daß an den Ufern der Limmat und der Aar der Geist der Gerechtigkeit und der Mäßigung jener unseligen Wirren Meister werde.

Das verlorene Neujahrsgechenk.

Von

Fr. Browne.

Es war der letzte Tag im Jahre. Das letzte Stück von Lady Fitzalbert's kostbaren Trauerkleidern war so eben fertig geworden, und die Arbeiterinnen eines großen Fußmachersgeschäftes in London wurden in der dritten Stunde des Decembermorgens nach ihren fernem

Wohnungen entlassen. Eine klare scharfe Kälte herrschte, und der Wind, der durch die stillen Straßen strich, drang der müden Karawane bis ins Mark, während sie an mancher Prachtwohnung, an manchem stattlichen Waarenhause vorüberkamen. Keine sprach, denn sie

hatten sich im Arbeitszimmer ausgeplaudert. Keine sah auf, obgleich der Londoner Himmel das seltne Schauspiel wolkenloser Bläue bot und die Sterne schienen, wie sie nur, als London noch ein Wald war, geschienen hatten. Aber die armen Mädchen waren von zweitägiger fortgesetzter Arbeit im Kopf und in den Augen angegriffen, ja bis ins Herz erschöpft, und dachten an nichts, als möglichst schnell nach Hause und ins Bett zu kommen. Eine um die andere verlor sich mit einem Gutnacht von dem Häuschen, bis zuletzt nur noch Lucy Leover, die von allen am entlegensten wohnte, übrig blieb.

Lucy war ein junges, schönes, achtzehnjähriges Mädchen, das mit seinen hellen blauen Augen, goldnen Haaren und mit dem durchsichtigen reizenden Antlitz einen vornehmeren Stand geschmückt haben würde, die Tochter eines armen Landkrämers, der vor einigen Jahren mit seiner Familie, in der Hoffnung, sich eine bessere Lage zu erringen, nach London gezogen, bald aber an einer der tödtlichen Seuchen, welche so oft die ärmere Bevölkerung dieser großen Städte heimsuchen, gestorben war. Die Mutter hatte sich durch Armuth und Mühsal durchgekämpft, um ihre Älteste die Näherei lernen zu lassen und dabei noch zwei jüngere Töchter zu ernähren; aber ein heftiger Fluß, der mit der Zeit chronisch wurde, hatte die arme Wäscherin am Ende zu ihrer anstrengenden Beschäftigung untauglich gemacht, und die ganze Last des Unterhalts fiel auf Lucy, deren kümmerlicher Verdienst kaum hinreichte, die Familie gegen den äußersten Mangel zu schützen.

Sie hatten eine einzige Gefreundte in London, eine Schwester von Lucy's Mutter und Frau eines Kleinhändlers, der unter Seinesgleichen für reich galt, aber, wie nur zu viele Reiche in allen Classen, geizigen und schmuzigen Gemüthes war. Obgleich kinderlos, war er so sehr auf Sparen und Zurücklegen verfaßt, daß seine Frau dem Elend ihrer Schwester nur verstohlener Weise dann und wann etwas zuwenden konnte. Doch that sie dieß von Zeit zu Zeit, und suchte namentlich gegen Lucy freigebig zu sein; denn die kinderlose Frau war ihrer schönen Nichte sehr zugethan, und sie hatte ihr erst vor Kurzem eine Krone geschenkt, um sich dafür nach eigenem Belieben ein Neujahrsgeschenk zu kaufen.

Lucy hatte seit lange nicht so viel Geld ihr eigen genannt, da jeder Penny, kaum eingenommen, dem drückenden Bedürfnis der Ihrigen zum Opfer werden mußte. Deshalb hatte sie die Krone im Triumphe heimgebracht und der Mutter gezeigt, die ihr in der Freude ihres Herzens zuredete, sie in der Tasche zur Arbeit mitzunehmen, und die Mädchen sehen zu lassen, daß sie gut mit Geld klingen könne, wie andere Leute. Dieß war

auch geschehen, und nun, müde und durchgefroren, wie sie war, konnte das junge Mädchen doch dem Drange nicht widerstehen, ihren Schatz herauszuholen, zu betrachten und zur Abkürzung des Weges sich vorzurechnen, was man Alles darum kaufen könne. O der wohlthätigen Wunderkraft eines jungen Herzens, Wähe von Glück und Freude aus dem ersten bemoosten Felsen, der in der Wüste des Lebens aufsteht, schlagen zu können! Die Zeit mag denen, welche das Dunkel trüber Jugendgeschicke überdauern, manche Herrlichkeiten vorbehalten haben, aber den Thau jenes bewölkten Morgens, aber das Grün jener halb verkümmerten Lenze vermag sie nicht wiederzubringen.

Lucy Leover war nur eine arme Näherin, aber sie fand mehr Vergnügen an dieser Krone, als mancher Monarch an der seinigen, denn sie hatte allerlei dabei zu denken. Sie dachte an einen wohlfeilen Shawl für ihre Mutter, an eine Vorstecknadel für jede ihrer kleinen Schwestern, und dann dachte sie, es könnte vielleicht noch etwas übrig bleiben, um ein Uhrband oder etwa ein Taschentuch für William Seymour, einen jungen Mann von ihrem Stande, zu kaufen, der sie auf letztes Neujahr mit einem Paar Handschuhe beschenkt hatte. Sie waren schon lange mit einander bekannt, und die Leute wollten von einem Verspruch zwischen ihnen wissen; aber William hatte so gut wie Lucy eine Mutter und junge Schwestern zu ernähren, und an eine Heirath war nicht eher, als bis bessere Tage kämen, zu denken.

Lucy hielt inne und steckte ihre Krone ein, denn sie hatte nun die schmale, dunkle, steile Treppe erreicht, die zu dem einzigen Wohnzimmer führte. Sie wußte, daß ihre Mutter auf sie warten würde, und betrat eilig die erste Stufe, fuhr aber zurück, als das Licht der gegenüberhängenden Straßenlampe, nach dem engen Eingang scheinend, ihr das Gesicht und die Gestalt eines Frauenzimmers zeigte, das in diesem Augenblick wie aus dem Boden vor ihr aufstieg. Sie war so jung wie Lucy selbst, aber größer, und ergreifend schön, obgleich tödtliche Blässe ihr Antlitz deckte; in den großen dunklen Augen lag ein Ausdruck tiefen Leidens, das aber ausgetobt zu haben schien. Lucy stand höchst betroffen über ihr Aussehen und ihre armselige Kleidung in solcher Nachtzeit; denn dieselbe bestand nur aus einer zerknitterten Musselinhaube, einem alten abgetragenen Kattunröckchen und Schuhen, für die der geringste Pfandverleiher keinen Penny gegeben hätte.

Warum siehst du mich so an, Mädchen? fragte die Fremde, und in ihrer heisern Stimme lag ein strenger gebieterischer Ton. Hast du noch nie ein Weib im

Elend gesehen? Aber vielleicht, fügte sie sanfter hinzu, suchst du auch ein Lager auf der Treppe?

O nein, sagte Lucy, ich gehe heim.

Du hast also eine Heimath? versetzte die Fremde lebhaft. Ich hatte einst auch eine, aber das ist vorbei.

Ja, erwiderte Lucy, erschreckt von dieser Sprache des Wahnsinns, wofür sie es hielt. Wir wohnen hier, und ich bin ein Näthemädchen.

Ich war eines Kaufmanns Tochter, sagte die Fremde. Ich hatte Vater und Mutter, ja, und auch Schwestern.

Und warum seid Ihr jetzt so arm und einsam? fragte Lucy, die trotz ihrer Müdigkeit sich von der Verlassenheit und der eigenthümlichen Redeweise der Fremden angezogen fühlte.

Ich bin aus meinem ersten Stand gefallen, Mädchen. Es ist eine gewöhnliche Geschichte. Ich liebte, traute, wurde betrogen, und nun ist Alles aus. Ich habe den Boden verloren, und umsonst einen andern gesucht. Nun bleibt mir noch zweierlei übrig und da sitze ich, um nachzudenken, was ich wählen soll.

Und was sind die zwei Dinge? fragte Lucy schnell.

Die Themse oder die Straßen, Kind, antwortete die Fremde dumpf und setzte sich wieder auf die kalten Steine.

Dem Mädchen ging es wie ein Schwert durch das Herz. O, denkt nicht an so etwas, sagte sie. Erinnerst Euch an die Lehren, die Ihr in bessern Tagen bekommen haben müßt. Wollt Ihr in dieser und in der andern Welt verloren sein?

Ich habe keine Wahl, Mädchen. Ich sterbe vor Hunger. Die ganze letzte Woche habe ich vergebens Arbeit gesucht. Ich habe jeden Fegen, der Geld gab, verpfändet; mein langes schwarzes Haar, das für so manchen Ball geflochten wurde, hab' ich abgeschnitten und zu Brod gemacht. Ja wohl mag der Elende des Geldes Werth erkennen, fuhr sie nachdrücklich fort: die Hälfte dessen, was eines meiner Taschentücher kostete, würde mich jetzt vom Verderben retten.

Lucy stand unbeweglich, sie vermochte nicht zu gehen. Es war ihr bange, was ihre Mutter sagen würde, wenn sie die Fremde unter solchen Umständen einlade; aber verlassen konnte sie das aufgegebenes Wesen nicht.

Mädchen, sagte die Fremde nach kurzem Schweigen, du bist die erste, die einen freundlichen Blick auf mich geworfen hat: willst du mir, um des Erbarmens willen, wenn du kannst, ein paar Schillinge leihen, oder einen, nur einen einzigen? Einer würde mich retten.

Lucy zauderte. Die Putzmacherin war ihr einen Schilling und sechs Pence schuldig, die sie heute Nacht, weil es an Münze fehlte, gut behalten hatte. Sie

fühlte ihrer Tante Neujahrs Geschenk in der Tasche; aber wie konnte sie sich von diesem trennen? Wenn es nur Morgen gewesen wäre; denn um diese Stunde war nichts gewechselt zu bekommen. Wo aber würde die Fremde mit Tagesanbruch sein?

Leihe mir, wenn du kannst! rief diese, denn sie sah, daß Lucy die Hand in der Tasche hatte. Ich will dir's heimzahlen, tausendfältig, wenn ichs je vermag.

Lucy dachte an ihre Mutter, ihre kleinen Schwestern, an ihre Tante, und was diese sagen würde; aber das dunkle Auge der Fremden haftete stehend auf ihr, und ohne weiter ein Wort zu sagen, zog sie ihr Schatzgeld heraus, ließ es der Fremden in den Schooß fallen und flog wie ein gescheuchtes Wild die Treppe hinauf. In den Tagen des alten Glaubens, wo Mildthätigkeit für einen Schlüssel zum Himmel galt, hätte diese einzige Handlung Ablass für viele Sünden und den Eintritt an den ewigen Pforten erkaufte. Lucy aber dachte nichts dergleichen. Als sie ihr Brod in diese bewegten Gewässer warf, dachte sie nicht daran, es je wieder, in Zeit oder Ewigkeit, zu finden. Sie gab frei aus eigenem Herzensantrieb und floh vor dem Danke. Als sie ihrer Mutter Thüre erreichte, fand sie sie angelehnt, und leise trat sie ein. Ihre beiden Schwesterchen schliefen auf dem niedern Lager in der Ecke, im Schlafe stöhnend und zitternd, denn ihre Decke war für die scharfe Kälte zu schlecht. Die Mutter saß noch am Herde, auf dem ein paar schwache Funken flimmerten; vor ihr ein Tisch mit umgestürztem Lichte und Lucy's lärglichem Nachtmüß. Müde vom Wachen hatte die arme Frau das Röckchen, an dem sie geflickt, fallen lassen, ihr Kopf war auf den Tisch gesunken, und sie lag in festem Schlafe.

Lieb' Mütterchen, 's ist spät, sagte Lucy, indem sie sie sacht erweckte.

Freilich, Kind. Warum bist du denn so lange ausgeblieben? Nächstens hätt' ich geglaubt, du werdest gar nicht mehr heim kommen. Aber sieh, da sind noch ein paar Kohlen, in einer Minute will ich etwas Warmes für dich haben.

O laß das, Mutter. Ich bin sehr schläfrig und will zu Bette gehen. Du weißt ja, Lady Fitzalbert braucht ihre Trauer bis morgen, und da sie nicht wußte, welchen von den Anzügen sie zuerst wählen sollte, so mußten wir sie alle fertig machen.

Wenn ich so eine große Dame wäre, so würde ich armen Mädchen auch 'was zahlen für die Eise.

Ja, Mutter, aber große Damen sollten manches thun, was sie nicht mögen, sagte Lucy, während sie schon ihr letztes Kleidungsstück ablegte, und in wenigen Mi-

nuten lagen sowohl das übermüde Mädchen als ihre Mutter in tiefem Schlaf.

Es war schon etwas spät am Morgen, als die kleine Familie an ihrem ärmlichen Frühstückstische saß. Gottlob, daß du heute nicht so in aller Frühe zur Arbeit zu eilen brauchst, Lucy, sagte die Mutter. Aber wir haben sehr wenig Brod, fuhr sie fort. Hast du die anderthalb Schillinge bekommen, von denen du sagtest?

Nein, Mutter, sagte Lucy, Mrs. Simson hatte keine Münze vergangene Nacht.

Wenn du die Krone wechseln ließeest, die du von deiner Tante hast, so könnten wir ja einen Laib davon bezahlen und den Betrag hernach wieder darauf thun.

O ja, Lucy, riefen die beiden kleinen Mädchen zusammen, und sag' uns, was du denn damit kaufen willst, denn, weißt du, morgen ist ja der Tag!

Dies war eine schwere Prüfung für Lucy. Sie wußte nicht, was sie sagen sollte; ihre Mutter erwartete das Geld für das Brod, und sie hatte nicht das Herz, zu bekennen, was aus der Krone geworden war. Ich will selbst gehen, Mutter, sagte sie, indem sie das Hütchen und den stark getragenen Mantel nahm. Eßt mit den Kindern, was im Hause ist, bis ich wieder da bin. Es wird nicht lange währen, und seid sicher, daß ich nicht ohne Brod zurückkommen werde.

Sie war die Treppe hinabgeeilt, ehe ihre Mutter etwas erwidern konnte. Ohne Zeit zu verlieren, lief sie zu der Fußmachersin, von welcher sie wenigstens so viel, als für die augenblickliche Noth hinreichte, zu erhalten hoffte.

Sie kommen gerade zu rechter Zeit, sagte Miß Lacy, die Aufseherin, als Antwort auf Lucy's Gutenmorgen: wir haben einen großen Auftrag erhalten, und ich wollte so eben nach Ihnen senden.

Danke, Madam, erwiderte Lucy, aber ich habe noch nicht gefrühstückt.

Noch nicht gefrühstückt! rief Miß Lacy, welche sich zu allen beliebigen Anmerkungen gegen Untergebene berechtigt hielt. Gott steh' mir bei, was für eine faule Sippchaft müssen Sie zu Hause haben.

Meine Mutter ist weder faul noch lässig, sagte Lucy erröthend. Dieses letzte Wort, das ihr ohne Absicht entfuhr, war der Aufseherin ganz besonders anstößig, weil einmal eine unbedachtsame junge Dame, die ein Kleid nicht zur Zeit fertig erhalten konnte, sie vor den Mädchen Miß Lässig, ziemlich gleichklingend mit ihrem eigentlichen Namen, geheißt hatte.

Eine Dame fragt weder nach Ihnen, noch nach Ihrer Frau Mutter, Miß, rief die Königin des Arbeitszimmers mit funkelnden Augen. Aber da Sie so vorwichtig daherkommen, so sagen Sie, was Ihr Begehrt ist?

Lucy war jung, und obgleich nur eine Nätherin, hatte sie doch einen ungebeugten Geist. Da sie sich nun nicht bewußt war, Miß Lacy beleidigt zu haben, so konnte sie ihren Aerger über dieses grundlos hochfahrende Betragen nicht unterdrücken. Sie antwortete mit einigem Selbstgefühl, sie sei nicht gekommen, mit Miß Lacy zu streiten, sondern um zu fragen, ob es Mrs. Simson gefällig wäre, ihr die Kleinigkeit zu geben, die sie verdient habe, mit dem Beisatz, daß sie sie nicht stören würde, wenn es sich nicht um das Bedürfnis der Ihrigen handelte. Den letzten Theil ihrer Rede hörten nur noch die Mädchen im Arbeitszimmer, denn Miß Lacy war bereits in großer Wuth hinausgeschossen, kam aber nach wenigen Minuten zurück und gab ihr das Geld mit den Worten: Dieß ist Alles, was Sie bei Mrs. Simson gut haben, und Sie brauchen nicht wieder zu kommen, denn Mrs. Simson will nichts mit unbescheidenen Leuten zu thun haben.

Die arme Lucy fühlte, daß hier jede Gegenvorstellung nutzlos sein würde. Obgleich beleidigt und vermuthlich bei ihrer Beschäftigerin angeschwärzt, hatte sie doch kein Mittel, sich zu helfen; daher nahm sie den armseligen Lohn so mancher mühsamen Stunde, ging und durchwanderte die belebten Straßen London's, um Arbeit zu suchen. Ihr Herz hätte freilich Erleichterung gefunden, wenn sie ihre schmerzlichen Gefühle bei ihrer Mutter hätte ausschütten können, aber aus Furcht, die alte Frau möchte wieder auf die Krone zu reden kommen, beschloß sie, wo möglich nicht eher nach Hause zu gehen, als bis sie wenigstens Aussicht auf eine neue Anstellung haben würde; deshalb schickte sie den versprochenen Laib Brod und den Rest des Geldes durch eine Bekannte, die eben des Weges ging, dahin, und ließ ihrer Mutter sagen, sie habe etwas zu thun bekommen und werde nicht vor Abend heimkehren.

Der Wintertag verstrich. Straße um Straße hatte sie durchkreuzt, bei allen Fuß- und Kleidermachersinnen angefragt, — Alles umsonst. Die eine hatte gerade so viel Mädchen, als sie beschäftigen konnte, die andere ließ alles von Lehrlingen verfertigen, und die dritte nahm kein Mädchen an, dessen Charakter sie nicht kannte. Manche Frage gemeiner Neugier, manchen beleidigenden Blick und manche hämische Bemerkung hatte die junge Arbeitstuchende ertragen müssen, bis sie endlich zu einer Anstalt kam, wo ihre Dienste annehmlich gefunden wurden. Hier wurde aber nur geringe Arbeit verfertigt und kaum die Hälfte des gewöhnlichen Lohnes bezahlt.

Ich will kommen, wenn ich nichts Besseres thun kann, sagte Lucy, als sie die Bedingungen vernahm.

Nur zu, war die Antwort der derben und unumwundenen Frau, bei der sie in Arbeit treten sollte: Leute, die nichts Besseres thun können, sind gerade recht für uns, und so lang es so viele gibt, die von der Nadel leben, können wir uns immer drauf verlassen, deren genug zu bekommen. Aber vergessen Sie nicht, daß Sie morgen kommen müssen.

Lucy versprach es. Durch die sinkende Nacht und ein dichtes Schneegestöber schleppte sie sich erschöpft und niedergeschlagen heim.

O Lucy, Kind, du bist ja ganz erfroren! rief ihre Mutter, aber weißt du schon die Neuigkeit?

Nein, Mutter, was gibts?

Nun, die Seymours! William war heut selber da, und hat uns Alles erzählt. Die reiche alte Tante in Plymouth ist todt, und hat ihnen ihren hübschen Laden hinterlassen, das Haus sammt allen Geräthschaften, und Geld in der Bank, ich weiß nicht wie viel; außerdem haben sie noch zehn Pfund bekommen, Lucy, um die Kosten bezahlen und anständig aufziehen zu können.

Das ist ein mächtiges Geld, versetzte Lucy. Ist es lange her, seit William da war?

O nur eine Stunde, rief Sarah, die älteste der Kleinen. Und er hat gefragt nach dir, und er sagte, er wolle morgen wiederkommen und dir ein Neujahrs-geschenk bringen. Hast du die Krone jetzt ausgelegt? O Lucy, sag' uns, was hast du gekauft?

Der Verlegenheit des armen Mädchens kam die Mutter mit einer Frage zu Hilfe: Wo bist du gewesen, Kind, den ganzen Tag? Mary Zenking sagte mir, sie habe gehört, du seiest von Mrs. Simson entlassen.

Ueble Neuigkeiten wandern schnell, und Lucy war nun genöthigt, ihre Mutter von den Begebenheiten des Tages, auch von ihrer neuen Anstellung, zu benachrichtigen.

Die Mutter hörte zu mit jener stillen Geduld, die sie in vielen Prüfungen gelernt hatte; aber als Lucy des schlechten Lohns erwähnte, da regte sich der natürliche Stolz der alten Frau. Um diesen Preis darfst du nicht arbeiten, Lucy, rief sie, nein, du darfst nicht, du, so eine capitale Nätherin! Sie müssen dir etwas mehr geben als einem ordinären Mädchen.

Mutter, sie machen nur ordinaire Arbeit, und würden keiner mehr geben.

Wir wollen einen oder zwei Tage warten und uns nach einem bessern Platz umsehen. Du hast ja deiner Tante Krone, und davon können wir noch so lange leben.

Ich habe sie verloren, Mutter, ich habe sie ver-

loren, rief Lucy, aber die Worte blieben ihr halb in der Kehle.

Verloren, Lucy? rief die Mutter, die sie gleichwohl rasch aufgefaßt hatte, und sprang vom Stuhl empor mit einer Gelenkigkeit, die nur die Aufregung des Augenblicks ihr verleihen konnte. Hast du gesagt, du habest sie verloren? Deiner Tante Krone? Die ganze Krone? Wo verlorst du sie? Sag mirs, sags, geschwind, so will ich jedermann darnach fragen; vielleicht Thomas, der Briefträger, sieht sie, denn der findet ja Alles.

Dem Armen ist das Kleine groß. Die gute Frau lief nach der Thüre, um wegen der verlorenen Krone Lärmen bei den Nachbarn zu machen, welche im Allgemeinen als ehrliche und fleißige Leute bekannt waren; aber Lucy hielt sie zurück. Es war der erste Betrug in ihrem Leben, und ihr Inneres kämpfte einen schmerzlichen Kampf zwischen dem Widerwillen, ihre Mutter zu täuschen, und der Furcht, ihr die Wahrheit zu sagen. Nicht das Gewitter zorniger Scheltreden war es, wovor sie bebte, nein, es war der stille Vorwurf jenes wehmüthig geduldigen Angesichts, es war der Anblick ihrer kleinen Schwestern, welche nun Tag für Tag kümmerlich von dem kleineren Verdienste zehren und beständig daran denken sollten, daß das Weggeworfene ihnen so manches Gute erkaufte haben würde. Auch ihre Tante, die so gutherzige Frau, war von sehr stürmischer Gemüthsart, und die Geschichte, wenn sie zu ihren Ohren kam, konnte üble Folgen für die Familie haben. Diese Schrecknisse behielten die Oberhand; Lucy klammerte sich an die alte Frau und rief: Halt, Mutter, halt! das Geld ist verloren und wird nie wieder zum Vorschein kommen; es hilft nichts, einen Lärmen daraus zu machen.

Wie kannst du das wissen, Kind? Wie leicht kann es jemand von den Nachbarn finden. Komm, laß mich gehen und es ihnen sagen.

O nein, Mutter, ich verlor es nicht in der Nachbarschaft.

Wo denn, Kind? weißt du den Platz?

Nein, Mutter, ich weiß ihn nicht, sagte Lucy, und fuhr mit der Hand über die Stirne, die ihr vor Müdigkeit und Aufregung wirbelte: sag' nur der Tante nichts davon; wir wollen schon sehen, ohne das Geld anzukommen.

Aber Mutter und Schwestern waren nicht so leicht zufrieden gestellt. Fragen folgten auf Fragen: Zeit, Ort und Hergang, über Alles sollte sie Rechenschaft geben. Manches Project wurde geschmiedet, wie das Geld wieder zu finden wäre, manche schlecht ersonnene Unwahrheit und ungeschickte Ausflucht mußte Lucy anwen-

den, um sie zu beruhigen und den wahren Grund für das Verschwinden der Krone zu vertuschen. Endlich war auch die Mutter der Ansicht, daß es am besten sei, gegen die Nachbarn zu schweigen, damit ihre Schwester nichts erführe, welche, wie sie wohl wußte, Lucy's Fahrlässigkeit und Verachtung ihres Geschenkes nie verzeihen würde. Aber der alten Frau blieb die Sache noch lang ein Gegenstand, den sie flüsternd und kopfschüttelnd mit den Kindern verhandelte, und manche Nachsuchung hielten sie auf den Straßen und an den Ecken, in der eiteln Hoffnung, den verlorenen Schatz wieder zu finden.

Am andern Morgen, als die Herren Geschenke überbrachten, die Damen Geschenke empfingen, als Freunde einander ein glückliches Neujahr wünschten, die Leute sich zu Ausflügen anschickten, schickte sich auch Lucy an, mit dem abgetragenen Mantel und dem zerknitterten Hütchen in ihren neuen Posten einzutreten. Da wurde rasch an die Thüre geklopft, und ein großer junger Mann von gutem Aussehen, in ein unverkennbar neues Gewand gekleidet, trat ins Zimmer; es war William Seymour.

Ein glückliches Neujahr, Lucy! rief er: ich that wohl daran, zeitig zu kommen.

Ein glücklicheres wünsch' ich Euch, William, mit Eurem guten Stern! erwiderte Lucy, während ihr bleiches Gesicht aufblühte; denn sie war in der letzten Zeit etwas blaß und mager geworden. Aber seht Euch, spricht, ist denn Alles wahr?

Wahr, Lucy, sagte William und wiederholte Alles, was ihre Mutter gestern Abend erzählt hatte, wobei er noch gewisse Winke fallen ließ, daß man jetzt seiner Neigung folgen könne und daß ein Mann doch durch nichts besser versorgt sei, als durch eine glückliche Heirath. Aber wir müssen fort, setzte er hinzu, mit der Plymouthkutsche, und ich kam nur, um Euch Lebewohl zu sagen. Behüt' euch Gott, liebe Püppchen, sagte er, und indem er die Kinder küßte, drückte er jeder etwas in die Hand.

Einen ganzen Sixpence! rief die kleine Susanne, zu ihrer Mutter springend.

Und ich auch einen! fiel ihr Schwesterchen ein.

O William, was verschwendet Ihr Euer Geld an die Kinder? sagte Lucy; denn die Levers waren bei alledem ein wenig stolz.

Aber William hörte nicht darauf. Er schüttelte der Mutter die Hand, drückte die Hoffnung aus, daß es mit ihrem Rheumatismus besser sein werde, bis er wieder komme, stockte dann, fuhr mit der Hand in die Tasche und schien noch etwas sagen zu wollen, gerieth aber in Verlegenheit, und bat zuletzt Lucy, ob sie ihn

nicht die Treppe hinab begleiten wolle. Manches Liebes Mal war diese Treppe ihr Stellbischein gewesen. Lächle Keiner! denn sei es nun auf Bergeshaiden oder im Rauch der Städte, heilig sind die Stellen, die unsre Jugendneigungen bezeichnet haben: der Flüchtling besucht sie in seinen Träumen wieder, des Greises Erinnerung wandert durch manchen Wechsel der Dinge, ja, und wohl über manche Gräber zu ihnen zurück.

William und Lucy sprachen lange zusammen, oft verhießen sie sich zu schreiben, und viele Hoffnungen für die Zukunft malten sie aus. William gelobte, sobald als er die Dinge in Ordnung bringen könnte, mit dem Ring zurückzukommen; dann sollte Lucy nicht mehr um den Taglohn arbeiten, ihre Mutter und die kleinen Schwestern nicht mehr darben. Sie müssen alle bei uns leben, Lucy, sagte er. Aber es sind harte Zeiten jetzt, und du wirst vielleicht nicht viel verdienen können. Damit holte er etwas Geld aus der Tasche.

O nein, William, sagte Lucy, deren weiblicher Stolz ihr nicht erlaubte, Unterstützung von ihm anzunehmen. Wir bedürfen nichts, und ich habe eine neue Anstellung bekommen. Ueberdem werdet ihr all euer Vaares brauchen, um anständig nach Plymouth zu kommen, wo ihr ja so vornehme Freunde habt.

William war etwas vor den Kopf gestoßen; doch wiederholte er sein Versprechen baldiger Rückkehr, gab Lucy ein neues Taschentuch zum Andenken und ein Petschaft mit dem Wort „Vergißmeinnicht“, mit welchem sie alle ihre Briefe zu siegeln verhiess. Die arme Lucy hatte ihm nichts dagegen zu geben, als eine Locke von ihrem schönen Haar, mit einem Endchen blauen Bandes als Zeichen der Beständigkeit umwickelt. William versprach, sie sein Leben lang wohl zu bewahren, und damit schieden sie.

Tag um Tag verstrich, wie Wintertage in London hingehen, mit Frost, Nebel, Thauwetter, Regen und zur Abwechslung wieder Schnee. Die Feste gingen ihren Gang, die Moden lösten sich ab, und Lucy arbeitete Tag für Tag, oft Nacht für Nacht, um ein Bettelgeld, welches kaum zu den nothwendigsten Bedürfnissen der Familie hinreichte. Oft brach sie sich das Brod ab, damit sie genug haben möchten, oft brauchte sie jene Künste, welche die Noth den Armen lehrt, um aus Wenig Viel zu machen, aber alle ihre Bemühungen schlugen zu Zeiten fehl, und dann stieß ihre arme Mutter ihr mit dem Bedauern der verlorenen Krone einen Dolch ins Herz. Sie sprach nicht davon in Lucy's Gegenwart, weil sie wußte, daß ihr das peinlich war, aber oft, wenn gerade der Mangel am drückendsten wurde, redete sie im Schlafe, wie jemand, der etwas vergeblich

sucht, und rief: Wenn ich doch nur meiner armen Lucy Krone ausfindig machen könnte! Bei vorrückender Jahreszeit wurden die Kohlen theurer, die Kleider nutzten sich ab, und es war kein Geldvorrath da, um neue zu kaufen. Die Tante konnte jetzt auch nicht mehr helfen, denn ihr Mann hatte etwas gemerkt, und hielt sie schärfer im Auge als je.

Unter all diesen Leiden besaß Lucy immer noch einen Quell des Trostes an William's Briefen. Erquickend war es, den Briefträger klopfen zu hören, wenn sie gerade zu Hause saß, erquickend, wenn ihr die Mutter beim späten Heimkommen von der anstrengenden Arbeit entgegen rief: Lucy, ein Brief für dich! Anfangs kamen sie häufig und regelmäßig, voll treuer Liebe und Bethörungen unwandelbarer Beständigkeit; allmählig aber wurden sie seltener und sprachen mehr von seinem Wohlstand, von seinem Glanz und den feinen Bekanntschaften, die er in Plymouth gefunden.

Die Menschen dieser Welt sind nicht die Menschen unsrer Jugendträume.

Endlich kam der Frühling, und London sandte seine Tausende hinaus, um ihm an den breiten Strömen, auf den haidegrünen Höhen zu begegnen, und die Grüße aus seinem fernen Reiche kamen wie der Hauch eines weit her wehenden Segens in die Stadt zu den überfülltesten Winkeln der Armen herangeflogen. Die Sorgen des Winters waren vorüber, die Kinder gingen in den abgelegenen Straßen und Gäßchen spielen, und klagten nicht mehr über ihre knappe Kleidung. Lucy hatte längere Tage zur Arbeit, und der Weg dahin war angenehmer geworden, denn es gab keine kalten Morgen und stürmischen Nächte mehr; aber nun träumte sie oft von dem grünen sonnigen Abhang, wo ihre einstige Hütte stand, und manchmal überfiel sie eine seltsame Sehnsucht, noch einmal das Beilchenbett am Fuße des grünen alten moosigen Baums zu sehen, wo sie als Kind gespielt hatte; das war aber weit weg auf dem Lande, und Lucy mußte um's Brod nähen. Der Sommer kam mit seinen thauigen Morgen, seinen herrlichen Tagen und laugen lieblichen Zwielichtabenden, Rosenduft aus dem Freien herein verstreudend; der Herbst mit seinem Kornreichtum, seinen wogenden Wäldern und vollen Obsthäusern; aber die wechselnden Jahreszeiten brachten für Lucy nichts Neues, als daß ihre Wange bleicher, ihr Schritt schwerer wurde. Williams Briefe waren seltener und im gleichen Maße kälter geworden; am Ende hatten sie ganz aufgehört. Der Winter kam endlich wieder, und mit ihm die Neuigkeit, daß er eines reichen Kaufmanns Tochter mit ansehnlicher Verwandt-

schaft, rothem Haar, fünftausend Pfunden und einem Piano geheirathet habe.

Lucy hörte das und schwieg dazu; ihre Bekannten bemerkten nur, daß sie immer stiller und gedankenvoller wurde, auch daß sie ein schönes Tuch, welches sie sonst immer bei ihr gesehen hatten, nicht mehr trug.

Geh' heut' nicht zur Arbeit, Lucy, sagte die Mutter an einem Wintermorgen, dessen graues Licht durch einen Sturm von Schneegeriesel und Regen kaum durchzudringen vermochte. Geh nicht zur Arbeit heute; du weißt ja, wir haben drei Pence im Hause. O Kind, du wirst immer blasser und magerer, und hustest so viel bei Nacht, daß mirs das Herz bricht, wie ich dich hören muß.

Es ist nichts als ein Katarrh, Mutter, und wird bald vorüber sein.

Ach Lucy, aber du lachst und sprichst nicht mehr wie sonst, als wirs doch auch nicht besser hatten.

Ich werde alt, Mutter, vielleicht bin ich klüger geworden, sagte Lucy im Fortgehen. Ihre Bestellerin hatte ihr geboten zu kommen, da eine Masse Arbeit in Eile fertig gebracht werden mußte; denn gemeine Leute können so gut drängen, als die Damen.

Alt! sagte die Mutter zu sich. Gott helfe dem Mädchen, sie ist noch nicht neunzehn.

Es ist ein traurig Ding, des Lebens fahle Dämmerung im Herzen zu fühlen, ehe wir seinen Mittag erreicht haben, den Morgen unsrer Tage freudlos hingehen zu sehen, und zu wissen, daß er nicht wiederkehren kann.

Der Abend kam, Lucy blieb aus; die Mutter saß und saß, denn sie konnte nicht schlafen; aber die Nacht ging hin, und erst als der graue Morgen anbrach, hörte sie ihr leises Klopfen an der Thüre.

Komm zum Feuer, Lucy, Kind, du bist ja bis auf die Haut durchkältet.

O nein, Mutter, laß mich zu Bette gehen, ich war noch nie so müde; aber dafür wird sich morgen etwas herschaffen lassen, sagte Lucy, ihrer Mutter einen Schilling in die Hand legend.

Dies war die letzte Erdenmünze, welche Lucy erwarb. Die Familie hielt sich den ganzen Tag stille, damit sie schlafen konnte; und sie schlief auch, nur wurde sie durch einen tiefen hohlen Husten gar zu oft wieder aufgestört. Den andern Morgen sprach Lucy von Arbeiten, und suchte aufzustehen, vermochte es aber nicht. Noch ein Tag ging hin, noch einer und aber einer, eine lange Woche war endlich verstrichen, und Lucy befand sich immer schlimmer. Inzwischen war die Baarschaft

Landesbibliothek
Karlsruhe